

Am Rande des Stromes

Neue Musik mit dem Ensemble „L'Art pour l'art“

TUBINGEN (pm). Donnerschläge schrecken das gesprächig wartende Motetten-Publikum unsanft auf. Ein unheimliches Sausen und Flirren wie von menschlichen Stimmen füllt den Kirchenraum. Im Halbdunkel sucht ein Lichtkegel sein Ziel, und die Blicke werden gefesselt von einem archaischen Aufzug: Drei Gestalten in langen, knöcheltief fallenden Gewändern und schwarzen Kopftüchern schreiten gemessen nach vorne, um vor dem Altar einen musikalischen Kult zu zelebrieren, der unverständlich, weihevoll und staunenerregend ist, mit heiligen Requisiten von unübersehbarer Vielfalt.

Der Schreitrhythmus dringt hinein in die Musik; ein Ostinato, vom gongbewehrten Klavier entworfen, wandert über zu sanft-trockenen Bongos, dann wieder zurück, um durch Zwischentöne aufgeweicht zu werden. Die Baß-Querflöte ordnet sich zunächst ganz diesem rhythmischen Wechselspiel ein und gewinnt erst später verwandelt in höhere Schwestertypen, melodische Qualität. Am Ende, nachdem sich die drei feierlich Glockenschmuck angelegt haben, entlädt sich die Spannung liturgischer Gemessenheit in einem frenetischen Rundtanz durchs Instrumentarium, einem tosenden, wirbelnden Klangchaos.

Die Rede ist von dem – 1970 komponierten – Stück „Charivari“ Gustavo Becerra-Schmidts, aufgeführt zu Beginn eines mit dem Club Voltaire gemeinsam veranstalteten Motetten-Abends am Samstag in der Stiftskirche von Spezialisten für zeitgenössische Musik: dem im vergangenen Jahr gegründeten Quartett „L'Art pour l'art“ aus Hamburg mit Astrid Schmelling (Flöten) und Matthias Kaul (Percussion), Ariane Arcoja (Sopran) und Michael Schröder (Gitarre), dazu Peter Müller (Klavier) und Detlef Homann (Violoncello). In einem zweiten Stück des spanischen Komponisten ist der Musik ein Gedicht Pablo Nerudas insofern unterlegt, als (kaum zu glauben, aber wahr!) Flötistin und Schlagzeuger, technisch aufs äußerste beansprucht, den Text in Gedanken sprechen sollen, während sie spielen. Mit atemberaubender Geschwindigkeit und Präzision durch-

wühlt Matthias Kaul seinen Schlagwerk-Kosmos, der vom japanischen Tempelgong über Xylo- und Marimbaphone zu Steel-drum und hölzernem Schrap-Fisch reicht; dem nicht genug, muß Astrid Schmelling noch, die Flöte in der Rechten, glockenschüttelnd assistieren, um den gewaltigen Apparat gehörig zu erschüttern. Ist der Text Nerudas schon esoterisch genug, wird vollends die Musik zur rasenden „Kunst der Fuge“, von den Zeitgenossen nur den Eingeweihten noch strukturierbar.

„Die Kunst für die Kunst“ also? Seinen Namen versteht das Ensemble mehr provokatorisch als programmatisch. Fruchtbare Zusammenarbeit mit den Komponisten und professionelle, werkgerechte Interpretation hat es auf seine Fahnen geschrieben. Und wenn sich auch gegen Ende Erschöpfung unter den Zuhörern bemerkbar machte – selten wohl hat ein Konzertabend mit ausschließlich zeitgenössischer Musik ein zahlreicheres Publikum gefunden als in dieser Stiftskirchen-Motette.

Leichtere Kost gab es am nächsten Tag in der Mensa Wilhelmstraße, wo kein Holzmarkt-Trubel die Konzentration störte. Kurt Weills Brecht-Vertonungen machten mit dem differenzierten, elastischen Stimmklang Ariane Arcojas bekannt, und von erfreulicher Ökonomie des Schlagwerks war Sergio Ortigas Nachruf auf Che Guevara, in dem sich die Sängerin tapfer durch die hastigen, spanischen Dialoge schlug. Den nachhaltigsten Eindruck vermittelte mir die schon tags zuvor unter ungünstigen akustischen Bedingungen gehörte Gedichtvertonung Hans Werner Henzes, eine Ein-Mann-Performance für Schlagwerk und Tonband. „Ketten greifen mit hungrigen Mäulern nach den Knochen der Menschen“, schreibt Ho Chi Minh im Gefängnistagebuch. Riesenbleche, gegen die der Eingekerkerte erbittert schlägt, werden zu Mauern; das Tonband, gefüllt mit seltsam lastenden Atemzügen, Stimmen, melancholischen Flötenklänge, symbolisiert die Außenwelt und zwingt den Spieler, während er das Gedicht rezitiert, ein in seinen unerbittlichen Ablauf. Eine Glanzleistung Matthias Kauls.